



Abend -

Zeitung.

120.

Sonnabend, am 20. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Aber jetzt erhob sich der Teoteukli mit grim-
migen Blicken. Ehre die Götter, König, schrie er:
dieser Weise hat sich als Kriegsgefangener gelöst,
aber noch immer hat Huigilopochtli keine Genug-
thuung für die Väsierung, die er von ihm erlitten.
Im Namen des Kriegsgottes fordere ich, daß er
geopfert werde. — Den Spas verderbe ich Dir auf
jeden Fall, Priester, rief Juan die Klinge hebend:
denn lebendig bringt ihr mich nicht herunter von
dem Steine, auf dem ich mich so ehrlich gehalten.
— Des Königs erste Pflicht ist Gerechtigkeit, sprach
Quauhtemozin. Der Spanier hat unsern Gebräu-
chen vollkommen Genüge geleistet, und eher Ge-
nugthuung von uns zu fordern, weil zwei der
Kämpfer ihn gegen alle Kampfgesetze zugleich an-
gegriffen. Im Vertrauen auf die Erfüllung aller
Bedingungen, hat er die schwere Stunde bestan-
den, wie ein Held, und man soll nicht sagen dür-
fen, daß Mexico die heilige Dreue verlege, selbst
gegen seine Todfeinde.

Auch Huexotlino hat einst Cholulas Haupt-
ling geopfert, nachdem er schon elf Streiter über-
wunden auf dem Fechtersteine, stellte der Teo-
teukli vor.

Das hat er leider gethan, rief Quauhtemozin
unwillig, aber dadurch auch seinen Namen sinkend

gemacht, im ganzen Lande Anahuack, und fern sey
es von uns, dies schändliche Beispiel nachzuahmen.
Drum schweige göttlicher Herr mit Deinem Verlan-
gen, das Dich eben so entehrt, als seine Erfüllung
mich beschimpfen würde. —

Das war ein ehrliches Wort, Könia, rief Juan,
und steckte den blutigen Degen in die Scheide, wäh-
rend die treue Anakoana, die sich herzugedrängt, sei-
nen gefesselten Fuß losband, und mit Freudenthrä-
nen benetzte. Und als sich der Jüngling frei
fühlte, sprang er fröhlich herab von dem Todes-
steine, trat rasch auf Quauhtemozin zu, schüttelte
ihm treuherzig die Hand und sprach: Ihr seid der
erste mexikanische Kriegsmann, den ich achte. Zwar
habt Ihr nur eure Pflicht gethan, aber auch das
ist unter diesem Volke und diesem Priester gegen-
über Ehren und Dankes werth. Ich bleibe Euch
tief verschuldet, und bei meinem Ritterwort, ich
will Euch ehrlich bezahlen!

Wie Jacob einst in jener verhängnisvollen
Nacht mit dem Herrn rang, so hatte Cortez un-
terdessen männlich gerungen mit dem starken
Schicksal, und es nicht aus den Armen gelassen,
bis es ihn gesegnet. Nachdem er sich durch Po-
potla und Tlakopan geschlagen, und beständig im
Gefecht, über Quauhtitlan und Colok gezogen,
langte er in Sakamolko an, wo sich zu den Leiden,
denen der unglückliche Rest seines Heeres zu erlie-

gen begann, auch noch der Hunger gesellte. Von gefallenem Pferden mußten sich die Spanier, von Kräutern des Feldes ihre heydnischen Bundesgenossen sättigen, und bei dem Marsch über die Berge von Aztacumekan stellte sich ihnen unweit Otompan eine frische Heeresmacht, 200,000 Köpfe stark, entgegen. Aber Cortez verlor darum den Muth nicht. Damit alle Spanier am Gefecht Theil nehmen konnten, ließ er in der Nacht vor dem Treffen den Verwundeten Krücken machen, und führte am Morgen das Heer mit den Worten: Seht da den Sieg oder den Tod! gerade in den Feind.

Wunder der Tapferkeit, wie diese Katastrophe sie forderte, geschahen auf beiden Seiten. Aber wie Sandoval alle Spanier, wie der hundertjährige Tlaskalaner Hauptmann Kalmekahua seine Waffenbrüder, wie die Spanierin Maria de Estrada, mit Schild und Lanze an ihres Gatten Seite fechtend ihr Geschlecht weit hinter sich ließ, so überstrahlte wieder Cortez Tapferkeit, durch eine gefährliche Kopfwunde nicht geschwächt, alle diese glänzenden Beispiele eines seltenen Heldenmuthes. Dennoch hätte diesmal die ungeheure Uebermacht gesiegt, hätte nicht Cortez durch einen der schnellen glücklichen Gedanken, die man Silberblicke des Genies nennen könnte, die Schlacht für sich entschieden.

Er sah den Feldherrn der Mexikaner Cihuakatzin im reichen Kriegskleide, einen hohen Federbusch auf dem goldnen Helm, das goldne Schild am Arm, die Hauptfahne, ein goldnes Netz auf einer Stange, an seinen Rücken festgebunden, hoch über seinem Haupte emporragen und von seinen Soldaten auf einem Sessel umhertragen. Da rief er die Kapitaine Sandoval, Alvarado, Olid und Avila zu sich, stürzte, von ihnen begleitet, mit der Schnelligkeit und Gewalt des Blitzes auf den feindlichen Heersführer los, und streckte ihn durch einen Lanzenstoß zu Boden. Ein kühner Spanier, Juan von Salamanka, sprang vom Rosse und gab dem Gefallenen den Rest und entriß dem Leichnam die Fahne. Die Mexikaner geriethen bei diesem Anblick in Unordnung, die bald zur Flucht wurde. 20000 Feinde lagen auf der Wahlstatt, unermesslich war die Beute, da sich die Heiden in ihrer Siegesicherheit mit Gold und Edelsteinen reich geschmückt und der Weg nach dem verbündeten Tlaskala war, freilich mit schweren Opfern, da fast alle Krieger dieses Freistaats im Treffen geblieben waren, gereinigt. Dort wurden die armen Flüchtlinge mit offenen Armen empfangen. Die edlen

Republikaner, denen das spanische Bündniß so viele Tausende ihrer Landleute gekostet, blieben ihm dennoch mit unerschütterlicher Beharrlichkeit treu, und Maxikazin, der selbst den Verlust einer geliebten Tochter zu betrauern hatte, besaß noch Seelenstärke genug, Cortez durch die Hoffnung der Rache an Mexico zu trösten, die er ihm im Namen seines Volkes versprach. Cihuakatzins Fahne, die der Feldherr aus schlauer Höflichkeit diesem Häuptling als Trophäe übergab, gewann ihm alle Herzen dieser auf ihre Kriegschre so eitlen Nation. Auf's neue huldigte der hohe Rath der Krone von Spanien, und seine Häupter entsagten ihrem Götzendienste öffentlich, und ließen sich durch Olmedo taufen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Leben kein Traum.

Progne schwebet freudig durch die Lüfte,
Philomele singt im dunklen Hain,
Mild erquicket süße Blumendüste,
Sanft verschmilzt des Himmels Aetherschein.
Blökend zieh'n die Heerden von den Weiden,
Süße Grille wohnt in nahen Haiden,
Prangend mahnet uns der Blütenbaum:
Freuet Euch, das Leben ist kein Traum!

Alle Wesen athmen reine Freude,
Neu erwacht ist lieblich die Natur;
Und der Abendlocke hell Gelächte
Ruft den müden Landmann von der Flur.
Ihm, der seine Saaten ließ gedeihen,
Will er dankbar Herz und Sinne weihen;
In der Brust fühlt er für Tugend Raum, —
Rein, das Leben ist auch ihm kein Traum.

Wer das höchste Erdenglück gefunden,
Wem ein Weib den Pfad mit Blumen streut,
Dem entfliehn in Wonne nur die Stunden,
Liebend ist ihr Daseyn ihm geweiht.
Leis durchbebt vor heil'ger Freude Schauer
Fleht er um des Glückes ew'ge Dauer,
Und — ob Dunst die Welt es nenn' und
Schaum —

Er schwört kühn: das Leben ist kein Traum!
Friedr. v. Helldorff.

Der indianische Nequibrüst aus Madras.

(Fortsetzung)

In den Kampfschulen und öffentlichen Gebäuden für alle Arten körperlicher Übungen (Gymnasien der Griechen, Thermen der Römer) besand sich stets, wie jeder aus seinen Vitruv weiß, eine eigene Abtheilung fürs Ballspiel (oder Sphäristerium). Die Gesundheitslehre hatte für jede Art des Ballspiels, vom kleinsten Federball an, bis zum gewaltig aufgeblasenen Ballon aus Leder (Follis) ihre besondern

Anweisungen und Abstufungen nach den gesunden und kranken Zuständen der Spielenden *). Sehr begreiflich, daß, wo schon die tägliche Lebensweise des einfacheren Ballspiels sich so vielseitig und kunstreich gestaltete, die Gaukler, welche durch Wurffertigkeit alles in Erstaunen setzen wollten, jene allen beiwohnende Geschicklichkeit noch ins Unendliche übertreiben mußten.

Der schnell aufblitzende Schimmer des polirten Metalls macht einen Hauptreiz beim Kugel- und Tellerwerfen unsers Wundermanns aus Madras. Ich möchte doch noch weit lieber das anmuthige Farbenspiel jener alten Fang- und Wurfbälle gesehen haben! denn da auch bei dergleichen Gaukelspielen auf der Schaubühne im Alterthum alles auf volles Tageslicht, nicht auf verfälschenden Lampenschein berechnet war; so bedienten sich die Gaukler bei ihren verschiedenen Bällen, wenigstens der vier Hauptfarben, die wir als Symbole der vier Elemente schon in den alten Iffkugeln und später noch in den vier Factionen der Wettrenner in den römischen Rennbahnen wieder finden, der grünen für die Erde, der rothen fürs Feuer, der blauen fürs Meer, der weißen für die Luft. So wurde, wenn diese vier Haupt- und Elementarfarben in vier oder acht Kugeln, ihr lustiges Spiel an allen Theilen und Gliedmaßen des Gauklers trieben, nicht nur dadurch eine Art von Farbenaccord im wohlgefälligsten Farbenreiz, sondern auch jener aus Haß und Liebe, Befeindungen und Befreundungen der Elemente bestehende Zusammenhang der Wahlverwandtschaften, aus welchem die alte Corpuscularphilosophie des Empedocles und andere Naturphilosophen der frühesten Vorwelt sich alles trennend verbinden und verbindend trennen ließ, symbolisch dargestellt.

Man ging höchst wahrscheinlich noch viel weiter. Man verfertigte die Ballkugeln nicht etwa bloß aus vielseitigen, sich durchschneidenden Stoffen oder polirten Metallen, in eingeleger Schmelzmalerei, sondern auch aus schillerndem Glas. Diese

*) Außer Galens bekannten Bemerkungen über diesen Gegenstand, besitzen wir vom griechischen Arzt Antyllus noch eine sehr genaue diätetische Vorschrift, über die Vortheile und Anwendbarkeit der verschiedenen Arten des Ballspiels, in den vom Ritter Mathäi in Moskau herausgegebenen XXI Graecorum medicorum opusculis (Moskau 1808 in 4.) p. 122 ff.

Allassonten, oder in schillernden, prismatisch gebrochenen Farben erglänzenden Gläser, die in Alexandria in Aegypten verfertigt wurden, wurden zuverlässig zu Trinkgeschirren verarbeitet *). Warum sollte man also, da es ausgemacht scheint, daß man auch mit gläsernen Kugeln spielte, nicht darauf verfallen seyn, den Reiz dieses Spiels durch solche Farbgläser zu erhöhen? Die kostbarste Zerbrechlichkeit gab dem Wagestück noch einen geheimen Stachel der Lust mehr, die ängstlichere Aufmerksamkeit des Gaukelspielers und die gespannteste Aufmerksamkeit des Zuschauers aufs möglichste aufreizend. **)

(Die Fortsetzung folgt.)

Böttiger!

Wann werden wir eine Diätetik, die zurückführt auf die erprobten Erfahrungsgrundsätze des Alterthums erhalten? Welche unvergleichliche Vorschriften über die Ausbildung und Ausübung der Stimme befinden sich in diesen Fragmenten des Antyllus. Daraus wird's begreiflich, wie Redner und Schauspieler unter freiem Himmel viel Tausenden vernehmlich declamiren konnten.

*) Man sehe über diese Farben: Symbolik meine Ideen zur Archaeologie der Malerei p. 22. Man hatte im Alterthum prachtvolle Spielbälle aus zwölf verschiedenen farbigen Segmenten zusammengenäht. Von ihnen spricht Platon im Phädon c. 59. und man knüpfte mancherlei Cosmogonische Vorstellungen daran, die Wyttenbach zum Phädon S. 304. ff. zusammengestellt hat. Hierher gehört der mit goldnen und blauen Kreisen geschmückte Spielball des kleinen Zeus, der in die Luft geworfen, wie ein Stern erglänzte nach Apollonius Argon. III. 144. S. Amalthea Th. I. S. 24. Daß die Römer in ihren Ballons die Elementarfarben nachahmten, lernt man aus Petron c. 27. p. 95. Burm. Trimauchio spielt dort mit einem grünen Ball (pila prasina ist die einzige richtige Lesart) mit Beziehung auf die grüne Faction in dem Wettrennen. N. Heinsius ertheilt dort auch Nachricht von den gläsernen Bällen.

**) Die Hauptstelle über die farbige Glasfabrikation in Aegypten ist beim Strabo XVI. p. 1099 B. Die calices allasontes beim Vopiscus in Saturn. c. 3. mit Saumaise's Anmerkung T. II. p. 728. erläutern diese schillernden Farben vollkommen. Vergl. Beckmann's Geschichte der Erfind. I. 134. die schillernde Farbe in Gewändern und Metallschmelz wurde von den Alten sehr geschätzt. Ueber die gefärbten Gläser hat der treffliche Kenner General Menu v. Minutoli in Berlin uns bereits viel Lehrreiches und auf Anschauung gegründetes mitgetheilt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar, am 9. April 1820.

Wie die Griechen, in angenehmer Erinnerung, nach den olympischen Spielen, zählen die Weimaraner in sehr unangenehmer Zurückerinnerung, nach der Plünderung (1806) durch die Franzosen. Diese Braven der großen Nation plünderten die Stadt Weimar damals so *con amore* aus, daß selbst die Gegenwart ihres großen Kaisers ihrer Habgier keinen Einhalt thun mochte. Es sind sonderbare Scenen damals vorgefallen. Zu verwundern ist es, daß keiner von denen, die da in Weimar etwas drucken lassen, ein *Tableaux* der Plünderung von Weimar, der Lesewelt preis gegeben hat. Einzelne Scenen stehen zerstreut in diesen und jenen Zeitschriften die — gelesen worden sind. *Tempi passati!*

Daß ich indessen in Eisenach war, wissen Sie. Ich habe dort sehr kluge, gute und gastfreundliche Menschen gefunden. Ein schöner Tag führte mich auf die Wartburg, wo der Teufel zu Klingensohr, Luthers und zur Turn-Ambassade-Zeit gewesen seyn soll. Jetzt war er nicht da, weder in Luthers Zelle, bei dem modernen Bett der heil. Elisabeth, noch auf den Sizen, wo die Meistersänger gefessen haben sollen, als es um Haut und Hals ging. Das haben heutiges Tages die Sänger nicht zu fürchten, nicht einmal die Almanachs-Versler, Karfunkelmänner, Sonnettenfabrikanten und Andachtreimer, so arg es auch ist und gar nicht enden will. Daß es keine genaue Beschreibung der Helden- und Ritter-Rüstungen auf der Wartburg, (wie die Ambraser, von Primisser), giebt, ist sehr zu beklagen. Es sind schöne Arbeiten darunter. Die Pfeiler-Kapitälern sollten abgezeichnet werden. Sie würden Stoff zu mancherlei historisch-architektonischen Untersuchungen geben. Im Wartburg-Buche fand ich sonderbar's Reimgeklänge genug und manchen wohlbekannten Namen. Der, der Wartburg gegenüber liegende Fels zeigt *la pena de los enamorados*, und Sie wissen: *quam tacitis passibus intrat Amor!* Erinnern sie sich, daß auf der Wartburg auch Kummie von Eisenberg lebte, so gut wie die ungarische Elisabeth. Sie ist in der Kapelle abgemalt, mit dem aus ihrer Legende bekannten Rosen-Körbchen, wo sie ohne Schuld blieb, aber nicht von einem Gleichzeitigen. Das Bild im Saale, vom Landgrafen, der in der Schmiede Belehrung erhielt, sollte aufgefrischt werden; es geht sonst zu Grunde. Wäre der Saal der Rüstungen kostümäßig decorirt und gemalt, würde sich das Ganze weit besser ausnehmen. Das könnte doch wohl an dieses erhaltene Stammschloß der Thüringer Landgrafen gewendet werden!

In der Hauptkirche der Stadt ist das rührende Epitaphium einer Duchesse de Castries, welche als Emigrantin in Eisenach starb. Die Dichterin Emilie Bechtolsheim, hat dasselbe äußerst gelungen ins Deutsche übersetzt. Am Todestage der Duchesse wird, vermöge einer Stiftung, Brod, Fleisch und Geld an die Armen ausgeheilt. Sie soll eine

sehr fromme, edle Dame gewesen seyn. Mit ihr lebten damals mehrere französische Emigranten in Eisenach, unter andern auch der Bischof von Rheims, welcher die Eier sich selbst einkaufte; was er jetzt wohl nicht thun wird. Aber nach Eisenach zurück wird er doch wohl zuweilen denken. Die Napoleoniden auch, jedoch mit andern Empfindungen, die weder bischöflich noch angenehm seyn können. — Kaum hatte der Frühling sich gezeigt, und die Winterstürme kehrten zurück mit schneebeladenen Schwingen. Ich besuchte den Botaniker Dietrich und befand mich in seiner Gesellschaft recht wohl. Sein botanisches Wörterbuch ist nicht zu entbehren. Der Buchhändler Bäcker ist ein artiger, gefälliger Mann. Daß die Eisenacher, nach allen Kriegsbedrängnissen, auch noch die akademischen Jugend- und Alter-Scenen erleben mußten, deshalb sind sie zu beklagen. Pulverexplosionen und Auto da se dazu; es ist schrecklich! — In Gotha traf ich einen italienischen Bilderhändler an, den ich Kupferstiche, Camoens Bildnis, und eine Maria mit dem Kindlein abkaufte. Des Bildermanns Tochter, oder Geliebte, die mit ihm war, sang auf's Kindlein zeigend:

Dormi, dormi nel mio seno
Dormi o mio fior Nazareno;
Il mio onor culla sarà,
Fa la nanna nanna nà!

Sie hätte recht gut zweite Theatersängerin seyn können. In Gotha aber giebt's kein Theater. Die Musikammer war nicht offen. Die Schelle ist ein guter Gasthof.

Als ich nach Weimar kam, wollte ich die Bibliothek besuchen. Es waren Ferien. Ich habe ja aber noch Zeit genug dazu und vielleicht wird es bald wärmer.

In der Charwoche bleibt das hiesige Schauspielhaus geschlossen, was gewiß, in verschiedener Hinsicht, zu loben ist.

Am 6. wurde ein Bösewicht, der seine Concubine, als sie das Kind unter ihrem Herzen trug, auf's schrecklichste mit 14 Kopfwunden, die er ihr mit einem spitzen Steine schlug, tödtete und ihren Körper in einen tiefen Brunnen stürzte, mit dem Schwerdte hingerichtet und auf's Rad geflochten. Er war sächsischer Soldat gewesen und hieß Hirschfeld. Nicht zu beschreiben ist das Zustromen Fremder und Einheimischer zu diesem Schauspiel und der Aberglaube der Landleute mit dem Blute und den Kleiderresten des Gerichteten, trieb hier sein freies Spiel. Wie unsinnig! — In der Stadt war es sehr lebhaft und allenthalben gab es Unterhaltung. Das weibliche Geschlecht lieferte, wie gewöhnlich, die größere Anzahl der Schaulustigen. Vermuthlich wird gegen Abend, getanzt worden seyn. — Ich hörte, Wallenstein werde einmal wieder übers Theater wandeln, und bin begierig, ihn zu sehen. Meine Unterhaltung mit einem Jenaischen Doktor, welcher Peutingeri Sermones convivales neu ediren will, war gar nicht uninteressant. Der Mann hat Kenntnisse und verspricht viel.

(Nebst einer Beilage.)